

Sorry, falsch verbunden

Markus Kellenberger

Ob Frühling, Sommer, Herbst oder Winter ist mir eigentlich egal – abends und in der Nacht sitze ich gerne mit lieben Menschen irgendwo draussen um ein offenes Feuer herum. Oben leuchten die Sterne, unten flackert das Feuer. Wir reden miteinander, wir hören einander zu, wir schweigen gemeinsam, schauen den eigenen Gedanken überlassen in die Glut, und nicht selten beginnen wir zu singen, zu trommeln und zu tanzen. Und so mancher Feuergast, der sicherheitshalber erst noch allen sagen muss, dass er/sie/es weder singen noch trommeln noch tanzen kann, entpuppt sich im Verlauf der Nacht als endlich frei gelassenes Naturtalent, aus dem die pure, wilde Lebensfreude strömt wie ein von allen Barrieren befreiter mächtiger Fluss.

«Ich habe mich schon lange nicht mehr so verbunden mit allem gefühlt», höre ich dann oft, meist gefolgt vom Nachsatz: «Das müssen wir unbedingt wieder mal machen». Mich freut das jeweils sehr, denn das Gefühl echter Verbundenheit mit sich selbst, der Erde und allen sichtbaren und unsichtbaren Wesen ist leider keine Selbstverständlichkeit mehr. Noch nie, las ich kürzlich in einem Zeitungsbericht, hätten sich so viele Menschen einsam gefühlt wie heute. Nicht einfach allein, nein, sondern einsam und mit nichts und niemandem verbunden. Am allerwenigsten mit sich selbst. Das ist ein himmeltrauriger Zustand.

Aber wie kommt das nur? Nie zuvor in der Geschichte waren wir Menschen Tag und Nacht so eng miteinander verbunden, global, international, per Telefon, Zoom, auf Facebook, Instagram, Tinder, Snapchat, Tiktok, Grindr, Telegram, WhatsApp und was weiss ich noch allem. Noch nie zuvor war das Leben materiell so reich und das Glück als Sonderangebot und Liebe auf Bestellung immer nur einen Mausklick weit entfernt – und trotzdem fühlen sich immer mehr Menschen leer, ausgebrannt und eben einsam. Der jährlich steigende Konsum von Antidepressiva und legalen



und illegalen Drogen bestätigt das. Was mich dabei besonders erschüttert sind die Meldungen, dass immer mehr Kinder und Jugendliche davon betroffen sind.

Heerscharen von Psychologen, Soziologen und Psychiatern forschen nach den Ursachen und machen unter anderem Stress, Leistungsdruck, materielle Übersättigung aber auch Angst vor Wohlstandsverlust und Umweltkatastrophen dafür verantwortlich. Wowitan Uta Mani, Medizinerin der Lakota aus South Dakota, sieht das einfacher: «Ihr habt die Verbindung zur Erde und damit zu euch selbst verloren», sagt er. «Eure digitalen Feuerstellen und euer materieller Reichtum geben keine Herzenswärme ab.»

Wie Recht er hat, denke ich jedes Mal, wenn ich draussen ein Feuer anzünde und beobachte, wie ruhig und entspannt die darum herumsitzenden Menschen werden; wie die, die sich vorher fremd waren, näher zusammenrücken und echte Nähe und Verbindung zueinander aufnehmen; wie sie einfühlsam aufeinander eingehen und sich vertrauensvoll öffnen – und sich einige plötzlich einfach umarmen. Manchmal mit Lachen, manchmal mit Tränen. Dann singen, dann trommeln und dann tanzen wir und sind nicht mehr Banker, Ärztin, Lehrer oder Kaminfegerin, sondern einfach nur noch Kinder der Erde. Schliesslich wollen wir nicht enden wie jenes Paar, das ein Slampoet so beschrieb: «Und abends liegen sie Rücken an Rücken im Bett – und streicheln ihre Handys.» Da kann ich wirklich nur sagen: «Sorry, falsch verbunden.»

Markus Kellenberger ist Autor, Journalist, Menschenbegleiter und naturverbundener Trommelreisender. In seiner Kolumne betrachtet er Alltägliches – nicht nur – aus schamanischer Sicht.